

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenschilde



Bilder vom Tage · Die deutsche Glode · Hitlerjugend · Schwabenland-Heimatland · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschaftler“ Nagold / Ogr. 1827

Fernsprecher St. 429 / Marktstraße 14 / Schlüssel 55

Postfachkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostamt Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konkursen usw. gelten die Druckpreise

Abonnementspreise: Die 1. Spalt. Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellenangebote 3 Pfg., Rest 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telef. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Die NSDAP., der Lebensausdruck des deutschen Volkes

Der Führer schließt mit einer groß angelegten Rede den Reichsparteitag 1934

Die Reichswehr vor ihrem obersten Befehlshaber

Nach der Generalprobe der Vorfürhrungen der Wehrmacht vor dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg am Vormittag wiederholte sich das großartige militärische Schauspiel am Nachmittag vor dem obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, Adolf Hitler, der mit dem nun schon alltäglichen Jubelsturm begrüßt vom Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Frisch und General Dring empfangen und zum Befehlsstand vor der Heerestribüne geleitet wurde. Kurz nach Beginn des Schauspiels, das das gleiche wie am Vormittag war, erschien auch das diplomatische Korps. Bei ihrem Ein- und Ausrücken durften die Formationen über dankbaren Beifall quittieren, der auch während der Vorfürhrungen oft aufrauschte. Man merkte deutlich, daß die Truppen alles daran setzten, um mit den Übungen vor ihrem obersten Befehlshaber in Ehren zu bestehen. Vor allem das abschließende Gefechtsbild an dem alle Waffengattungen teilnahmen wirkte durch den vielfachen Einsatz der Artillerie, die ein wahres Trommelfeuer auf die Stellung der feindlichen Truppen wirkte, außerordentlich wirkungsvoll. Es war ein ohrenbetäubendes Geräusch und Krachen der schweren Geschosse und Mienen und ein ununterbrochenes Schäumen der Maschinengewehre. Es sah bald das ganze Feld in einen dichten Rauch gehüllt war. Um so dankbarer wurde der endliche Gelanfsieg der eigenen Partei begrüßt. Die Verbände sammelten sich dann zur Parade vor dem Führer.

In wenigen Minuten ist das Feld geräumt. Während noch die Pioniere mit dem an dem Gelände künstlich aufgebauten Wald, den Höhen, dem Kornfeld und dem Gehölz durch das Scharf ziehen, marschieren schon durch das Nordtor, geführt durch den Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 21, die beteiligten Truppen zum Vorbemarsch vor dem obersten Befehlshaber, dem Führer Adolf Hitler, mit klingendem Spiel auf. Der Kommandeur reitet zum Befehlsstand und erklart die Meldung. Hinter der Regimentskapelle folgt in Marschordnung die Fahnenkompanie mit den drei Fahnen des Regiments Nr. 21, dem der Führer während des Krieges angehörte. Der Aufzug des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments 19 schwenkt ein, und dann ziehen die Kompanien mit aufgezogenen Bajonetten, das 2. Bataillon Infanterie-Regiments 19 und das zweite Bataillon Infanterie-Regiments 21, mit dem Maschinengewehr und dem leichten Minenwerfer vor. Ein Bataillon unserer „Mauern Jungen“ in den schmalen weißen Hosen wird mit braunem Gänzelackel einziehen. Ihnen schließt sich das 4. Pionierbataillon an, das für den Bau der Stützpunktüberdachungen in Nürnberg ebenfalls einen Sonderapplaus erhält. Mit allgemeinem Jubel aber wird das 18. Reiter-Regiment entlassen: vor allem der Reiterpauper, der in gestrecktem Galopp in großem Bogen dem Infanteristen seine Stelle einnimmt, hat es den Hunderttausenden angetan. Dem 3. Bataillon des Inf. Regts. Nr. 7 schließen sich die motorisierten Truppen, darunter der Pontonzug des XVII. Pionierbataillons an, das nicht nur das Material zum Bau einer ganzen Flußbrücke, sondern auch ein Motorboot mit sich führte. Den Schluß bilden die VII. Nachrichtenabteilung und der Kraftfahrabteilung, der schmerzhaft ausgerichtet über das Feld braust, und endlich der Maschinengewehrtruppenabteilung der VII. Kraftfahrabteilung. Damit hatte kurz nach 17 Uhr die Vorfürhrung ihr Ende gefunden. Die Zuschauer drängen in das Feld, um ihrem Führer Beweise ihrer Liebe und Verehrung zu geben.

Aber die Abwehrmannschaften kommen ihnen doch noch rechtzeitig zuvor und können eine schmale Gasse bahnen, die der Führer freundlich lächelnd und grüßend durchfährt.

Die Schlußansprache des Führers

Nürnberg, 10. September.

Der Nürnberger Parteitag wurde am Montag nachmittag mit folgender Schlußrede des Führers Adolf Hitler beschloffen: Der 6. Parteitag der Bewegung geht zu Ende! Was für Millionen Deutsche, die außerhalb unserer Reihen stehen, und für die meisten Fremden vielleicht nur als imposantes Schauspiel politischer Nachteiligkeit gewertet wird, war für die Hunderttausende der Kämpfer unendlich mehr: das große persönliche und geistige Treffen der alten Streiter und Kampfgesossen, die Wiedersehensfeier all jener, die schon in den Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung Glaubenssträger einer Idee gewesen sind, deren heiligste Verpflichtung sie nun in tiefster Besinnung noch mitzuleben dürfen. Und vielleicht hat mancher unter ihnen trotz der zwingenden Großartigkeit dieser Heerchau unserer Partei sich mit wehmütigen Herzen zurückbesonnen an jene Tage, da es noch schwer war, Nationalsozialist zu sein (Stürmische Heimreise) und die wenigen Kämpfer sich deshalb auch untereinander und miteinander verbunden fühlten wie in einer einzigen großen Familie. Denn nur aus dieser Gefühlswelt heraus kann ja auch die Entstehung und Fortentwicklung solcher Tage verstanden werden.

Die Ueberwundenen

Was sind die Parteitage der früheren politischen Organisationen in Deutschland denn gewesen? Eine mehr oder weniger vereinsgesellschaftlich vorgeschriebene Zusammenkunft zur Wahl der Vorstände, die Abgabe eines Rechenschaftsberichtes zur Entlastung der einzelnen Parteinstanzen und eine nicht immer glückliche Auseinandersetzung zwischen Angriff und Verteidigung taktischer Aufstellungen und Maßnahmen.

Durch keine Manifestation kann sich der Unterschied zwischen diesen alten Parteien und dem Nationalsozialismus schärfer ausdrücken als in diesen Tagungen. Wenn der Nationalsozialismus schon in den Zeiten der Opposition seinen Generalsappell abhielt als die große Heerchau von Parteileitung und Parteigenossen, von Führung und Volk, dann die marxistischen und bürgerlichen Parteien als eine Zusammenkunft von Vertrauensmännern, die alles mehr haben konnten als das Vertrauen ihrer eigenen Wähler. Dies war nicht verwunderlich, sondern lag in der Natur des Wesens und der Art des Aufbaues der Organisation dieser früheren Parteien!

Als die Nationalsozialistische Partei gegründet wurde, gab es in Deutschland genau so wie in den meisten anderen Staaten zwei Gruppen von Parteigegebenen:

- a) Weltanschauungsparteien, d. h. solche, die glauben oder vorgaben, es zu sein, und
- b) Wirtschaftsparteien.

Wenn es unserer Bewegung möglich wurde, in der geschichtlich knappen Zeit von fünfzehn Jahren diese Erscheinungen aus dem politischen Leben Deutschlands zu beseitigen, dann ist dies noch nachträglich ein Beweis dafür, wie wenig sie in Wahrheit auf dem Boden

einer tragfähigen Weltanschauung standen. Denn der Kampf zweier wirklicher Weltanschauungen ist geschichtlich noch nie in fünfzehn Jahren entschieden worden. Ein solches Ringen zieht sich jahrhundertlang hin. Generationen werden dann vom heiligen Eifer eines solchen Streites ergriffen und erleben oft nicht sein Ende.

Rein mit solchen geschichtlichen Maßstäben können

die kläglichen Gebilde unseres parlamentarisch-demokratischen Systems in Deutschland

weder gemessen noch gewürdigt werden. Das vielleicht am deutlichsten in die Augen springende Kennzeichen einer tragfähigen Weltanschauung muß in der Lebensinstimmung liegen. Die sie zwischen den inneren geistigen und seelischen Bedürfnissen, d. h. den inneren Hoffnungen und Sehnsüchten, und den äußeren Lebensnotwendigkeiten eines Volkes aufweist. Schon ein Blick auf und in die damaligen Parteien zeigt, wie wenig sie dieser Anforderung trotz aller vermeintlichen oder behaupteten weltanschaulichen Fundierung gewachsen waren.

Zu allererst war die Herkunft ihrer weltanschaulichen Erkenntnisse und Grundlagen überhaupt nicht im Innern des eigenen Volkes zu suchen. Im Gegenteil: die entscheidendsten Gedanken der demokratisch-liberal-marxistischen Parteienwelt waren als formale Vorstellungen von außen her in unser Volk hineingetragen worden. Die französische Revolution lieferte phantastische Theorien und Bekenntnisse, die der jüdische Intellektualismus des vergangenen Jahrhunderts mit rebusartiger Systematik zu einem international-revolutionären Dogma heiligte.

Die innere vollkommene Wurzellosigkeit und damit Wertlosigkeit dieser Erscheinungen erhellte aber besonders daraus, daß eine konsequente ausschließliche Beschränkung auf ihre ureigenste Ideenwelt und auf das dadurch bestimmte und begrenzte Wirkungsgelände vornehmlich jede hundertprozentige Erhebung der Nation ausschloß. Dies gilt sogar für jene Parteien, die — wenigstens äußerlich — sich zu einem mehr lässigen als aufrichtig zurechtgemachten, ideenbar religiösen Programm bekantete. Selbst bei erfolgreichster Tätigkeit konnte das Zentrum zum Beispiel nie erhoffen, mehr Anhänger gewinnen zu können, als der katholische Volksteil in Deutschland ziffernmäßig überhaupt beträgt (Weiß); d. h. die Partei einer bestimmten konfessionellen Verpfichtung war nach menschlichem Ermessen für alle Zeiten unsähig, ihre besonderen Wünsche und Ziele innerhalb des Rahmens der parlamentarischen Mehrheitsdemokratie durchzusetzen, außer auf dem Wege von Mehrheitsbildungen, also von Kompromissen mit anderen politischen Erscheinungen, deren Programme und Ziele aber zwangsläufig nur den eigenen entgegengelehrt sein konnten, und es ja auch zum Teil tatsächlich waren.

Nicht Kriegs-, sondern Nichtangriffsverpflichtung tut not!

Deutschlands Stellungnahme zum Plan eines Ostpaktes

Berlin, 10. September. Die deutsche Reichsregierung hat nach sorgfältiger Prüfung des bekannten Planes eines sogenannten Ostpaktes die beteiligten Regierungen nunmehr über ihre Stellungnahme unterrichtet.

Wie man weiß, handelt es sich bei dem vorgeschlagenen neuen Sicherheitssystem in Osteuropa vor allem um die Verpflichtung der acht Paktteilnehmer, nämlich Deutschlands, der Sowjetunion, Polens, Litauens, Letlands, Estlands, Finnlands und der Tschechoslowakei zur ausnahmslosen gegenseitigen militärischen Unterstützung im Kriegsfall. Außerdem soll die Sowjetunion eine Garantie für den Rheinpakt von Locarno und Frankreich eine Garantie für den Ostpakt übernehmen. Diese Garantien sollen sich eventuell auch zugunsten Deutschlands auswirken. Das ganze System steht die Zugehörigkeit der Teilnehmerstaaten zum Völkerbund voraus und will diese Staaten auch in gewissen grundlegenden Fragen der europäischen Politik zu einer bestimmten Haltung im Völkerbund verpflichten.

In ihren Bemerkungen über dieses Projekt hat sich die deutsche Regierung zunächst grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß sie keine Möglichkeit sieht, einem dergleichen internationalen Vertragssystem beizutreten, solange ihre Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Rüstungen noch von gewissen Mächten in Zweifel gezogen wird. Der gleiche Gesichtspunkt ist auch für die Frage des künftigen Verhältnisses Deutschlands zum Völkerbund maßgebend.

Was die vorgesehene militärische Unterstützungspflicht der Paktteilnehmer an-

langt, so hat die deutsche Regierung dargelegt, daß sich der Verwirklichung dieses an die Sanktionsbestimmungen des Völkerbundesstatutes anknüpfenden Gedankens bisher bei allen internationalen Verhandlungen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengelehrt haben. Deutschland dessen zentrale Lage inmitten hochgerüsteter Staaten zu besonderer Vorsicht zwingt, kann keine Verpflichtung auf sich nehmen, die es in alle im Osten möglichen Konfliktfälle hineinziehen und zum wahrscheinlichen Kriegsschauplatz machen würde. Für die in dem Paktsystem vorgesehene Sondergarantien Frankreichs und der Sowjetunion liegt kein reales politisches Bedürfnis vor. Deutschland kann jedenfalls von solchen Garantien keinen Vorteil für sich erwarten.

Die deutsche Regierung glaubt, daß andere Methoden der Friedenssicherung mehr Erfolg versprechen. Im allgemeinen würde sie dabei zweiseitigen Verträgen den Vorzug geben. Sie lehnt aber auch mehrseitige Verträge nicht ab. Nur müßte der Schwerpunkt dabei nicht auf die automatische militärische Unterstützungspflicht im Kriegsfall, sondern auf die Nichtangriffsverpflichtung und auf die Verpflichtung der an einem Konflikt interessierten Mächte zur Konsultation gelegt werden. Diese Verpflichtungen ließen sich im Sinne friedlicher Kriegsverhältnismahnahmen sehr wohl zu realen Friedensgarantien ausgestalten, ohne daß damit die Gefahr von ernstlichen Komplikationen verbunden wäre, wie sie der jetzt von den anderen Mächten vorgeschlagene Unterstühtungspakt sicherlich zur Folge haben müßte.

Die innere vollkommene Wurzellosigkeit und damit Wertlosigkeit dieser Erscheinungen erhellte aber besonders daraus, daß eine konsequente ausschließliche Beschränkung auf ihre ureigenste Ideenwelt und auf das dadurch bestimmte und begrenzte Wirkungsgelände vornehmlich jede hundertprozentige Erhebung der Nation ausschloß. Dies gilt sogar für jene Parteien, die — wenigstens äußerlich — sich zu einem mehr lässigen als aufrichtig zurechtgemachten, ideenbar religiösen Programm bekantete. Selbst bei erfolgreichster Tätigkeit konnte das Zentrum zum Beispiel nie erhoffen, mehr Anhänger gewinnen zu können, als der katholische Volksteil in Deutschland ziffernmäßig überhaupt beträgt (Weiß); d. h. die Partei einer bestimmten konfessionellen Verpfichtung war nach menschlichem Ermessen für alle Zeiten unsähig, ihre besonderen Wünsche und Ziele innerhalb des Rahmens der parlamentarischen Mehrheitsdemokratie durchzusetzen, außer auf dem Wege von Mehrheitsbildungen, also von Kompromissen mit anderen politischen Erscheinungen, deren Programme und Ziele aber zwangsläufig nur den eigenen entgegengelehrt sein konnten, und es ja auch zum Teil tatsächlich waren.

Die Sozialdemokratie wieder verlor ein Programm, das in seiner marxistisch-sozialistischen Substanzierung ebenfalls von vornherein nur einen Teil der Nation — das sogenannte Proletariat — zum

Objekt ihrer angeblichen Fürsorge

bestimmte und damit genau so als Vertretung einer Minderheit festgenagelt war. Auch hier konnte nach aller menschlichen Voraussicht eine politische Führung nur unter der Annahme kompromißhafter Verständigungen mit den anderen — in dem Falle bürgerlichen — Parteigegebenen erfolgen.

Die Firmen der liberalen und demokratischen Politik aber wandten sich an ein so kleines Forum einer schwindsüchtigen Geistigkeit (Heiterkeit und Weisheit), denen der Glaube an ein souveränes und ausschließliches Regiment ihrer Parteien von vornherein fehlte. Sie waren ihrem ganzen Wesen nach abhänov von Bundesgenossen und be-



reit, auf dem Kompromißwege deren Hilfe, wie immer, durch Abträge an dem eigenen Ideal zu entziehen. (Webhafte Zustimmung.)

Diese drei Weltanschauungsgruppen bekamen sich zueinander behauptungsweise in einem unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensatz. Die Werbung ihrer Anhänger erfolgte unter der ausdrücklichen Betonung der Unterschiede, die zwischen der jeweils in Frage kommenden Partei und ihren Gegnern weltanschaulich bestehen sollten!

Die Wähler — die einem einzigen Volke angehörten — fühlten sich auseinander, in der gläubigen Überzeugung, in ihrer Weltanschauung die einzig mögliche, weit aus schließlich richtige, Vertretung zu finden. Allein diesen Willen in der Nation entsprach nicht die Haltung der endlich gewählten Parteien. Denn sowie erst der Weltanschauungskrieg der Wahlschlacht mit der Stimmzählung seinen Abtusch gefunden hatte, trat zwischen den sich weltanschaulich so bekämpfenden Parteien der parlamentarische politische Waffenstillstand ein. (Erneute Heiterkeit und Beifall.)

Was vorher durch Welten getrennt schien, rückte nunmehr in den Fraktionen zueinander. Und während das Volk noch nachsittete von den Erregungen einer von ihm kompromißlos geforderten geistigen Auseinandersetzung und Entscheidung, wurden von den gewählten Weltanschauungsanführern bereits die großen Gesichtspunkte des Kompromisses erörtert, d. h. also

Die Weltanschauungen preisgegeben

(Beifall.)
Kann man nun da aber überhaupt noch von Weltanschauungen sprechen? Sag es nicht schon in der inneren Art der begrifflichen Fassung dieser Parteien begründet, daß sie, wenn damit unfähig, die ganze Nation zu erobern, zwangsläufig ihre eigenen Grundsätze preisgeben mußten? Was es dann weiter verwunderlich, wenn am Ende der große Kampf geistiger Auseinandersetzungen um behauptete heiligste Prinzipien seinen Ausgang fand in einer ebenso gefälligen wie entwürdigenden Streiterei um kleinste politische Vorteile, in Handlungen, bei denen sich fast stets die Grenzen zwischen Politik und Geschäft zueinander der ersteren verschoben? (Sachte Zustimmung.)

Was aber will man dann erst von der zweiten Gruppe der Parteien halten, die in ihrer Verpflichtung auf bestimmte Wirtschaftszweigen von vornherein niemals hoffen durften, im parlamentarischen Staat ein Gewicht zu erreichen, das ziffermäßig größer war, als die von ihrer gehörseligen Fürsorge gelaperte Verlässlichkeit ausmachte konnte?

Und man bedenke, wie sehr die Beforgtheit dieser Parteigründer um das leibliche Wohl der Menschheit diese im harten Konkurrenzkampf des politischen Protestorgans immer neue Objekte finden ließ, denen sie ihre ganze besondere und spezielle Sorgfalt zuwandten, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Mittelstand, Rentner, Beamte, Angestellte usw. wurden in das politische Spiel als eigene Parteien hineingezerrt unter der Versicherung, nur dadurch das Verkommen dieser unbefrei-lichen notwendigen Lebensstände innerhalb der Nation verhindern zu können.

Es war selbstverständlich, daß gerade hier nach dem Abschluß einer Wahl nicht nur das Kampfspiel begraben, sondern sofort Freundschaft gesucht und geschlossen wurde.

Man könnte nun den Einwand bringen, welche glückliche Fügung, daß die Vertreter des Volkes sich am Schluß einer Wahlschlacht doch immer wieder zusammengefunden haben (fürsichtige Heiterkeit), wenn man dann nicht die Frage stellen müßte, warum sie die Auffspaltung der Nation in 30 oder mehr verschiedene politische Meinungen dann nicht von vornherein bleiben ließen. (Webhafte Zustimmung.) Warum wird ein Volk erst in 30 Parteien zerfallen, wenn die Führer dieser Parteien hinterrück unter- und miteinander Pakt schließen? Kann solch ein schändliches Vorgehen dann überhaupt einen anderen Zweck besitzen, als durch diese Art der politischen Aufteilung der Nation sie an einzelne Interessenvertreter zu verschlechtern und diesen damit die Voraussetzung für alle denkbaren Geschäfte zu geben?

Man muß das Wesen unserer früheren Parteiwelt erkennen,

um dem Sinn dieser parlamentarischen Demokratie zu verstehen, und umgekehrt, man wird dann zur Feststellung kommen,

daß 1. von Weltanschauung bei diesen Gebilden trotz allem Gezebe fast nicht die Spur vorhanden war,

daß sie 2. ihrem ganzen geistigen Inhalt und ihrer Konstitution nach unfähig waren, jemals die Nation für ein einziges großes Ziel zu interessieren, oder sie sogar dafür reiflich zu gewinnen,

und daß sie 3. auch gar nicht die Absicht hatten, zugunsten einer höheren Ideenbildung und Zielsetzung auf die geschäftlichen Möglichkeiten Verzicht zu leisten, die in der politischen Zersplitterung des Volkstüpers bei der kapitalistischen Täuschlichkeit dieser Bols- und Wirtschaftler auffindbar waren.

Es war daher auch begreiflich, daß die Verbindung dieser Parteien mit dem Volke stets nur eine lose sein konnte und stets auch eine lose war. Nur

in Krisenzeiten

erinnerte man sich plötzlich des lieben Wankers und gedachte seiner in mehr oder weniger geschickt oder naiv ausgesprochenen Versammlungen. Im übrigen war es die Aufgabe der Presse, die Spaltung des Volkes weiter aufrechtzuerhalten und eine Vernarbung der Trennungswunden zu verhindern. (Stürmischer Beifall.) In Parteitagen war diese Masse Mensch dann allerdings nicht zu brauchen; denn dort wurde ja auch nicht von Weltanschauung, sondern von Taktik geredet. Das heißt, da wurde beraten und beschlossen, inwieweit mit der weltanschaulich gebuchten Wählermasse politische Kompromißgeschäfte gemacht werden konnten. (Zustimmung.) So kam es zu den Tagungen dieser Parteien, deren programmatischer Ablauf natürlich genau vorher bestimmt war, deren Ernungen aber dann eintraten, wenn innerhalb der klüften Führerschaft entweder über die Verteilung der Geschäfte keine einheitliche Meinung zu erzielen war, oder wenn es ein Teil für geraten hielt, um der bedrohlich aufmurrenden Wählerschaft nicht verlustig zu gehen, eine oppositionelle Haltung vorzutauschen.
Nichts als Heuchelei! (Beifall.) So wie sich von diesen marxistischen und bürgerlichen Parteitagen der nationalsozialistische Generalappell unterschied, so unterschied sich von ihnen auch die nationalsozialistische Bewegung selbst.
Denn

als unsere Partei gerade 7 Mann hoch war,

sprach sie schon zwei Grundsätze aus:

- 1. Sie wollte eine wahrhaftige Weltanschauungspartei sein und
- 2. sie wollte daher kompromißlos die alleinige Macht in Deutschland, (Minutenlanger brausender Beifall.)

Wenn nun in 15 Jahren nach einem einfach phantastischen Aufstieg eine Verwirklichung dieser Forderungen eintrat, und die damaligen Grundsätze mithin als erfolgreich erwiesen wurden, dann ist dies der Beweis dafür, daß vom ersten Tage an die in ihr kämpfenden Männer und Frauen an die Möglichkeit dieses Erfolges auch selbst glaubten, und daß weiter die Grundsätze, auf denen sich dieser Kampf aufbaute, von Anfang an erkenntnistätig richtig gewesen gewesen sein müssen!

(Schluß der Führerrede folgt morgen.)

Um Sowjetrußlands Eintritt in den Völkerbund

Die Eröffnung der 15. Völkerbundsversammlung

Genf, 10. September.

Die 15. Völkerbundsversammlung wurde Montag vormittag durch den Präsidenten des Völkerbundsrates, Benesch, eröffnet. Die Vertreter von mehr als 50 Staaten hatten sich im großen Saal des Genfer Wahlgebäudes eingefunden.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch hielt als Ratspräsident die einleitende Rede, die nur am Schluß den üblichen Beifall fand, während alle anderen Teile, auch die Anspielung auf den Eintritt Sowjetrußlands von der Versammlung stumm angehört wurde. Benesch beschäftigte sich zunächst mit dem, was man dem Völkerbund heute vorwerfe. In allen diesen Punkten suchte er aber den offensichtlichen Fehlschlag abzumildern oder zu entschuldigen. Er meinte, der Austritt der beiden Großmächte habe den Völkerbund nicht erschüttern können (?). Er gebe auch den Glauben nicht auf, daß die „verlorenen Söhne“ wieder zurückkehren würden.

Diesem Passivum der Völkerbundsarbeit stellte Benesch das entgegen, was er als Minimum wertet. Er spricht von der unbefrei-lichen Annäherung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an die Völkerbundsintention und vor allem von dem in Aussicht stehenden Eintritt Sowjetrußlands, eines Landes, ohne dessen Mitarbeit die Verhältnisse in Europa und in der Welt niemals wieder normal werden könnten. Er achtet auch hier die Zweifel einiger Staaten, aber auf jeden Fall sei dieser Eintritte Sowjetrußlands ein unweifelbarer Beweis dafür, daß der Völkerbund „noch immer eine Kraft und ein außerordentlich wichtiges Mittel für die politische Organisation der Welt“ darstelle.

Die Völkerbundsversammlung wählte dann mit 49 Stimmen von 52 Wählenden den schwedischen Außenminister Sandler zum Versammlungspräsidenten. Sandler übernahm darauf mit einem kurzen Dank den Vorsitz der Völkerbundsversammlung.

Der Völkerbundrat wird am Montag nachmittag wieder zu einer geheimen Sitzung zusammentreten, in der

die Frage des Eintritts der Sowjetunion behandelt werden soll. Außerdem wird sich der Rat mit der Beschwerde des Prinzen Pleß befassen. In französischen Kreisen werden die Genfer Besprechungen nach wie vor optimistisch ausgewertet. Man rechnet dabei damit, daß gelegentlich der für Montag angekündigten Geheim Sitzung eine endgültige Einigung sowohl über den Beitritt Sowjetrußlands, als auch über die Aufnahmeformlichkeiten zustande kommt. „Pettiparissen“ glaubt nicht, daß bei den direkten Besprechungen zwischen Marschall und Molau viel herauskommen werde. Der Genfer Sonderberichterstatter des Blattes ist über-

Aggressive französische Gedenkrede

Paris, 10. September.

Der Sonntag stand in Frankreich unter dem Zeichen der Gedenkrede an die Marne-schlacht und die Kämpfe in Lothringen. Veranstaltung dieser Art fanden statt in Meaux, Vitry-le-François und in Champagne in der Gegend von Nancy. Zum Gedenken an die Marne-schlacht sprach u. a. der französische Kriegsminister Marshall Pétain.

Besonders maßlos in ihren Angriffen gegen Deutschland war jedoch eine Rede, die der Abg. Détre Ferry, der Vorsitzende des Heeresausschusses der Kammer, auf dem Friedhof von Chaampenois hielt. So behauptete er u. a., Deutschland sei bereit, sich auf ein Signal hin in jedes Abenteuer zu stürzen. Woher Ferry die Berechtigung zu diesem Ausschall nimmt, ist unerfindlich. Daß der Führer in Nürnberg die Arbeitsdienstpflicht angekündigt hat, verdachte Ferry dahin, daß Deutschland damit die Rückkehr zu der durch den Versailles Vertrag verbottenen allgemeinen Wehrdienstpflicht verlösche.

Außenminister Barthou fuhr am Sonntag von Genf nach der nahe gelegenen Stadt Lantua, wo er an der Einweihung eines Denkmals für den Politiker Baudin teilnahm. Auf dem Festbankett hielt er eine Rede, bei der er auch Fragen der Außenpolitik berührte. Nach einem Hinweis darauf, daß er nur die kluge, erfahrene und willensstarke Politik Doumergues kennen wolle, führte er aus, er, Barthou, nehme die auswärtigen Interessen Frankreichs wahr. Er vertrete die Politik eines Frankreich, das den Frieden in der Würde, der Ehre und der Sicherheit wolle. Barthou verteidigte dann seine Außenpolitik, indem er die einzelnen politischen Ereignisse der letzten Zeit aufzählte und besonders für ein Zusammengehen Frankreichs, Englands und Italiens eintrat. Schließlich beachtete Barthou eine Lanze für den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund und erklärte, als er zum erstenmal das Wort Sicherheit ausgesprochen habe, sei Litwinow der erste gewesen, der darauf eingegangen sei. Sowjetrußland sei entschlossen, sich unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung lokal den Vorfällen zu unterwerfen, die ihm ebenso wie den anderen Staaten auferlegt seien.

Dazu ist zunächst grundlegend festzustellen, daß Bischof Bozner Wasser in seiner Ansprache vor der katholischen Jugend ausdrücklich erklärte: „Wenn Deutschlands und Frankreichs Regierungen sich in Genf verpflichtet haben, keinerlei Druck und Einfluß auf die Abstimmung ausüben zu wollen, so gilt das auch für mich als Bischof. Der hochwürdigste Herr Bischof von Speyer und ich von Trier sind Bischöfe für alle katholischen Saarländer, wie es auch unser Bischof in kleinerem Kreise sind und sein müssen.“

Aber auch praktisch gesehen besteht nicht der geringste Anlaß, den beiden Bischöfen eine Verletzung ihrer Neutralitätspflicht vorzuwerfen. Es ist eine uralte Tradition, daß die deutschen Katholiken auf ihren ganz unpolitischen, rein religiösen Tagungen der geistlichen und weltlichen Söhne des Heiligen Vaters und des Oberhauptes des Reiches, in treuer Ergebenheit gedenken. Das ist auch im Saargebiet immer wieder geschehen und niemand kam bisher auf den Gedanken, dieser Handlung einen politischen Charakter beizulegen. Zu allem Ueberflusse dürfen wir auch darauf hinweisen, daß gegenüber dem Saargebiet trotz dem ihm aufgewungenen Völkerbundsregime das Reich auch heute noch der Träger der Verantwortung ist, auf die es, wenn ihm auch die Verwaltung und Regierung des Landes vorübergehend entzogen ist, gemäß dem Versailler Vertrag erst im Falle einer Volksentscheidung gegen Deutschland zu verzichten hätte. Wenn also die beiden Bischöfe im Namen der katholischen Saarjugend und als ihre Wortführer dem alten, sterbenden Reichspräsidenten, dem die ganze Welt in ungewöhnlicher Hochachtung gegenüberstand, einen Treue-gedächtnis haben, so kann man dies wahrhaftig nicht als eine Verletzung der politischen Neutralität bezeichnen. Die Erfüllung dieser selbstverständlichen Ehrenpflicht war auch im Saargebiet bisher Brauch, so man sonst keine weltliche Autorität kennt, der man einen Treue-gedächtnis bieten konnte. Die saarländischen Katholiken haben schließlich keine Veranlassung u. g. den Völkerbund, oder die von ihm berufenen Regierungen, die uns immerhin als ein Land fremder Herrschaft aufzuzwingen wurde, in dieser Weise zu ehren. Sie achten gebührend die von ihr verkörperte Autorität, aber darüber hinaus haben sie ihr gegenüber keine Empfindung, es sei denn den sachlichen und keineswegs unerbittlichen Wunsch, daß ihre Tätigkeit sobald wie möglich beendet sein möge. Unsere Darlegungen wären jedoch unvollkommen, wenn wir die Tatsache verschwiegen wollten, daß die Note der Abstimmungskommission bei den saarländischen Katholiken ein nicht geringes Befremden ausgelöst hat.

Württemberg

Tagung des Vereins gegen den Alkoholismus

Schirmherr: Innenminister Dr. Schmid
Stuttgart, 10. September.

Die diesjährige Tagung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wird vom 30. September bis 3. Oktober in Stuttgart stattfinden.

Die Schirmherrschaft hat der Minister des Innern und der Justiz Dr. Schmid übernommen. Ein Ehrenauswuchs hat die Einleitung unterzeichnet. Den Haupteröffnungsbildet im Rahmen des durch behördliche und sonstige Begrüßungen eingeleiteten Festabends am 1. Oktober. Der Mißbrauch gefährlicher Getränke — eine Gefahrenquelle für Mutter und Kind — mit Vorträgen von Univ.-Prof. Dr. med. Gaupp-Lübingen und Frau Elisabeth Bösch-Stuttgart. Die großen Sonderarbeitsgebiete des Vereins werden in Fachkonferenzen für Verkehr und Volkswirtschaft, für gärtnerlose Fruchtverwertung und für Trinkerhilfe behandelt.

Weiter sind aus dem reichhaltigen Tagungsplan hervorzuheben: die Tagung des Verbands der Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebietes, eine Frauenversammlung, ein Sportwettbewerb, kleinere Nebenveranstaltungen und eine Ausstellung sind angegliedert. Für die Tagung steht die Beteiligung von Behörden und anderen wichtigen Körperlichkeiten off. in Aussicht.

Er kannte Hillers Vater

Stuttgart, 10. September.

Ein alter Genestatter konnte am Samstag seinen 81. Geburtstag begehen. Es ist der Heilpraktiker Wilhelm Schwartz, der sich zu den persönlichen Bekannten des Führers und Reichsfanzlers Adolf Hitler zählen darf. Wilhelm Schwartz hat nämlich, obwohl aus Rapsburg in Südbad-Württemberg gebürtig, lange Jahre in Paffau zugebracht und war dort mit Alois Hitler, dem Vater des Führers, eng befreundet, bis dieser nach Brannau am Inn verlegt wurde. Der lebensfröhliche Greis weiß mancherlei aus jener Zeit zu erzählen, wenn er auch in seiner bescheidenen Art nicht viel Aufhebens davon macht. Aber auch in seiner Berufstätigkeit als Heilpraktiker kam Wilhelm Schwartz mit mancherlei bekannten und berühmten Persönlichkeiten in Fühlung. In seiner Wohnung hängt eingerahmt ein Brief des verstorbenen Reichspräsidenten v. Hindenburg mit dessen eigenhändiger Unterschrift. Ein Bild des ehemaligen Kaisers mit dessen Namenszug, sowie Briefe aus aller Herren Länder gehören zu dem Besitz Schwartzs.

Weberklüffige Wichtigkeit!

der Saar-Abstimmungscommission

Der Protest gegen das Ergebnis-Telegramm der katholischen Saarjugend

Saarbrücken, 10. September.

Die katholische „Saarbrücker Landeszeitung“ schreibt zu dem Protest der Abstimmungscommission des Saargebietes gegen die Unterzeichnung eines an den Reichspräsidenten v. Hindenburg am 29. Juli gerichteten Ergebnis-Telegramms der katholischen Saarjugend durch die Bischöfe von Trier und Speyer.

Die Jahrestagung 1934 des D.A.J. Uebermorgen große Kundgebung

Stuttgart, 10. September.

Im Rahmen der Stuttgarter Festwoche wird am 12. und 13. September das Deutsche Ausland-Institut seine Jahrestagung abhalten, um Rechenschaft über das im vergangenen Jahr geleistete abzugeben und zugleich die Richtlinien für das kommende Arbeitsjahr zu bestimmen. Der diesjährigen Tagung kommt infolgedessen besondere Bedeutung zu, als die neuen Räte des Instituts, der Wissenschaftliche Rat, der Wirtschaftsrat und der Kulturrat, zum erstenmal zusammentreten. Die neubesetzten Ratsmitglieder erhalten einen umfassenden Einblick in die Gliederung und den Umfang der Arbeit des D.A.J., die älteren Mitarbeiter werden Gelegenheit haben, die neueröffneten Arbeitsgebiete des Instituts kennenzulernen.

Bei der Jahres-Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts, die morgen nachmittags im großen Saal des Hauses des Deutschtums abgehalten und die vom Vorstehenden des Instituts, Oberbürgermeister Dr. Straßlin, eröffnet wird, hält Ministerpräsident Wergenthaler eine Ansprache. Den Jahresbericht erläutert der Leiter des Instituts, Dr. Gsalki. Am Donnerstag, den 13. September, wird Reichsaussenminister Freiherr von Neurath an der Sitzung teilnehmen und dabei eine Ansprache halten. Bei den Sonderberatungen der einzelnen Räte am Donnerstag vormittag und einer gemeinsamen Sitzung der drei Räte am Donnerstag nachmittag sprechen außerdem die Vorsitzenden der Räte, Staatsrat Dr. Axel Freiherr von Freytagh-Loringhoven, Staatsrat Dr. Helfferich und der Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart, Prof. Dr. Goering; ferner haben Vorträge übernommen u. a. Prof. Charz-Vogel, Prof. Obitz-Hannover, Prof. Wllig-Adlingen. Sämtliche Abteilungsleiter des Deutschen Ausland-Instituts erhalten Berichte über wichtige Punkte ihrer Arbeitsgebiete und besonders aktuelle Fragen der völkischen Arbeit.

Wolkenbruch über Zufflingen 8000 Liter Bier ausgelassen

Zufflingen, 10. September. Am Sonntag nachmittag ging über der Stadt ein Wolkenbruch nieder. Der Regen platste wie aus Kübeln gegossen auf die Dächer und Straßen nieder. Die Straßen bildeten in kürzester Zeit einen riesigen See, so daß die Autos kaum mehr durchkommen konnten. Am schlimmsten war es in der Garten- und Wilhelmstraße, wo beinahe sämtliche Keller unter Wasser standen. In der Brauerei „Zur Flegel“ hat das in den Keller dringende Wasser schweren Schaden angerichtet. Die riesigen Biervorräte schwammen wie leere Kübel in dem Wasser. Sie drückten sich auf den Kopf, so daß das kostbare Raß — ca. 8000 Liter Bier — auslief und verloren war. Die zur Hilfe herbeigekehrte Feuerwehr räumte mit der Hilfe von Pumpen in den Keller und pumpte bis in die frühen Morgenstunden. Dabei haben sich Gase gebildet, wodurch einige Feuerwehrleute, die nicht darauf vorbereitet waren, bewußtlos wurden und durch die Rettungsmannschaft abtransportiert werden mußten.

Schwerer Amtsmißbrauch

Kabensbürg, 10. Sept. Die hiesige Strafammer beschäftigte sich in weitläufiger Verhandlung mit den Inhabern des früheren Bürgermeisters Richard Haas aus Altsachsen. Er hatte in seiner Eigenschaft als Testamentvollstrecker 8000 RM. und 2515 RM. veruntreut und mit diesen Geldern eigene Schulden gedeckt, ferner hatte Haas als Vermögensverwalter 800 RM. als Generalvollmachtiger 390 RM. Mietzinsen unterschlagen und von der Winterhilfe 306 RM. und Wohlfahrtsbriestromen im Werte von 42 RM. für sich verwendet. Die Wohlfahrtsgelder unterschlagen zu haben, stellte Haas in Abrede, im übrigen war er gefällig. Das Urteil lautet auf 1 Jahr und 2 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 8 Monaten auf die Untersuchungshaft.

Regimentsfest in Gmünd

Gmünd, 10. September. Die Angehörigen des 10. Würt. Infanterie-Regiments Nr. 180 treffen sich am 15. und 16. September 1934 zu einer Wiedersehensfeier in Schw. Gmünd. Seine besondere Weihe wird das Fest durch das Anbringen einer Fahnenkranz an die Fahne des 2. Bataillons erhalten.

Die Festschrift, die zum Preise von 50 Pfg. von dem Landesleiter der Vereinigung ehemaliger 180er, Postsekretär Bohrer, Lud. Gansbatt, Eisenbahnstraße 43, bezogen werden kann, bringt auch alle technischen Angaben über das Fest. Sonderzüge am 16. September 1934 nach Schwab. Gmünd: ab Tübingen über Göttingen 6.45 Uhr, ab Stuttgart über Schorndorf 8.05 Uhr.

Schwäbische Chronik

Das 15jährige Töchterchen Viktoria des Bauern Peter Jauch von Reutlingen (W. Reutlingen) erhielt vor mehreren Wochen beim Seegastspiel an der linken Hand eine Wundwunde. Es stellte sich nach einiger Zeit Blutergießung ein, an deren Folgen das Mädchen starb.

Aus Stadt und Land

Regold, den 11. September 1934.

Sittlerworte:

Der völkischen Weltanschauung muß es im völkischen Staat endlich gelingen, jenes edlere Zeitalter herbeizuführen, in dem die Menschen ihre Sorge nicht mehr in der Höflichkeit und dem Hunden, Pferden und Käsen erblicken, sondern im Emporheben des Menschen selbst, ein Zeitalter, in dem der eine schweigend verzichtet, der andere freudig opfert und gibt.

Mein Kampf.

Dienstinachrichten

Der Herr Innenminister hat zum Ortsvorsteher ernannt: in Halterbach den Verwaltungspraktikanten Adolf Dengler in Regold.

Auszeichnung

Christian Wall, Rangiermeister a. D. in Stuttgart-Judenbühl ein geborener Ehbauer und Bruder des Schweidenermeisters Jakob Wall in Regold, Keuschstraße 4, erhielt vom Landesverband der Jüngervereine Württembergs die Silberne Medaille, sowie von der Landesbauernschaft Hauptabteilung II aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Landesverbandes der Jüngervereine Württembergs in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Jüngerzeit die Ehrenurkunde mit bronzenen Plaketten.

Interessant und lehrreich

Der Unterricht am Staatsjugendtag

Ein Erlass des Kultministers über Richtlinien für den Unterricht am Staatsjugendtag für die nicht dem Jungvolk angehörigen Schüler und Schülerinnen bestimmt, daß für diese an den Samstag-Vormittagen 4 Unterrichtsstunden stattfinden.

Der nationalpolitische Unterricht wird in mindestens 2 Unterrichtsstunden grundsätzlich in der Form des Gesamtunterrichts erteilt. Der jugendlichen Altersstufe (10. bis 14. Lebensjahr) entsprechend sind die Schüler in erster Linie mit dem Leben des Führers und seiner hervorragenden Mitkämpfer vertraut zu machen, um ihnen so den Weg zu den Bewegungen und das Wesentliche über den Aufbau des Dritten Reiches nahe zu bringen.

Zur Unterbauung des Verständnis ist das Wichtige über den Weltkrieg und über das Verfallsstadium zu behandeln. Besonderer Wert ist auf das Verständnis der gegenwärtigen Lage, die Leistungen der Regierung seit der Machtergreifung zu legen.

Anzeichen des Reichsaufbaus sind nach einem Erlass des Kultministers diesen Schülern die Abzeichen des Reichsaufbaus in den Schulen zu tragen.

Zur Unterbauung des Verständnis ist das Wichtige über den Weltkrieg und über das Verfallsstadium zu behandeln. Besonderer Wert ist auf das Verständnis der gegenwärtigen Lage, die Leistungen der Regierung seit der Machtergreifung zu legen.

Leistung statt Versicherung!

Der Präsident der Reichspressekammer hat eine Anordnung erlassen, die die Abschaffung der Abonnentenversicherung bei Tageszeitungen zum Inhalt hat.

Nediglich für eine bestimmte Anzahl Sonntags- und Wochenzeitungen, die rein unterhaltenden Charakter tragen und die ausdrücklich bekanntgemacht werden, wird die Abonnentenversicherung bestehen bleiben.

Mit dieser Anordnung ist ein im deutschen Zeitungsleben seit langem angestrebtes Ziel erreicht worden, denn damit wurde aus dem Wettbewerb der Zeitungen untereinander ein Fremdkörper ausgeschaltet, der mit der eigentlichen Aufgabe und pressenfähigen Leistung der Zeitungen nicht das geringste zu tun hat.

Gebt dem Rührerhandwerk Arbeit!

Der Herbst steht vor der Tür! Eine gute und reiche Wein- und Obstperiode liegt in Aussicht; es wird ein Mehrertrag gegenüber dem Vorkriegsjahr von 30 bis 50 Prozent erwartet. Alle Freunde des Weins und Obstes freuen sich, soweit diese es sich erlauben können, sich endlich wieder einmal einen guten Tropfen in den Keller zu legen. Die Wein- und Kellereier, die in den letzten Jahren infolge der schlechten Wein- und Obsterten wirtschaftlich schwer zu leiden hatten, hoffen, daß die guten Herbstausichten auch ihnen wieder eine Belebung des Geschäftes und etwas Verdienst bringen werden. Der Wille der Regierung ist, daß, wo es möglich ist, die Konsumenten das Handwerk unterstützen. Die Rührermeister richten daher an die Weinbäuer, Galtwirte und alle Privatleute die dringende Bitte, soweit diese neue Häuser benötigen, solche aus den noch reichlichen Lagerbeständen der Rührermeister zu beziehen und da, wo Reparaturen und die Wiederherstellung jahrelang leergelegener Häuser und eine gründliche Reinigung derselben notwendig sind, die vorbereitenden Arbeiten für die diesjährigen Kellergeschäfte vorzunehmen sind, dies jetzt schon den Rührern in Auftrag zu geben und nicht im letzten Augenblick mitten im Kellereigenschaft oder wenn bereits der neue Wein angefahren wird. Jetzt können die Rührer diesen Arbeiten noch mit Ruhe nachkommen und diese daher sorgfältig ausführen, während der Herbstzeit ist die Ausführung dieser Arbeiten trotz Tag- und Nacharbeit oft gar nicht mehr möglich. Insbesondere legen die Rührer Wert darauf, alle Interessenten aufzufordern, bei Anschaffung von Lagerhäusern darauf zu sehen, daß sie die aus-

autem deutschen Eichenholz handwerksmäßig hergestellten Häuser beim Rührermeister kaufen und sich die Käufer nicht von „gewissen“ Händlern minderwertige Häuser, besonders die vielfach angebotenen Kalksandhäuser, aufschwächen lassen, die mit Auslandswein nach Deutschland gekommen sind und nach der Entleerung nicht mehr rentieren, wieder zurückgeschickt zu werden. Die leichte Bauarbeit und ganz maschinenmäßige Herstellung dieser Häuser spricht schon dafür, daß sie für den einmaligen Gebrauch gerade recht sind, diese aber als Lagerhäuser für eine längere Lebensdauer nicht geeignet sind. Auch der Kauf von Häusern auf den Fachmärkten ist nicht zu empfehlen, da nachweisbar die auf die Fachmärkte gebrachten Häuser oft nicht füllfertig sind. Bei den ortsnahen Häusern weiß jeder Käufer mit wem er zu tun hat.

Möge der Ruf des Rührerhandwerks nach Unterstützung nicht ungehört verhallen und nochmals sei nach Lage der geschädigten Verhältnisse darauf hingewiesen, die Aufträge sofort zu erteilen und nicht bis zum Herbst zu warten.

Imker, zur Nachahmung!

Von der NS-Volkswohlfahrt Ortsgr. Reuenbürg wird uns mitgeteilt, daß der Wandermaler Woldemuth aus Großschaffheim, der seine Wanderbienen hier untergebracht hatte, 10 Pfd. Honig zur Verteilung an Bedürftige und Kranke der NSV übergeben hatte. Möge dieses schöne Beispiel von wohlthätigem Gemeinnut, bei allen Imkern aufmunternd wirken. Die diesjährige Reformhonigernte dürfte einen solchen Entschluß gewiß leicht machen.

Cannstatter Volksfest und Flugtag

Die Pressstelle des Fremdenverkehrsamtes der Stadt Stuttgart teilt mit: Im Rahmen des in diesem Jahr zehn Tage dauernden Cannstatter Volksfestes wird am 1. Volksschönfesttag (23. September) nachmittags eine Flugveranstaltung stattfinden. Das Präsidium des Deutschen Luftsportverbandes hat in Anerkennung der Leistungen der württembergischen Flieger die Austragung der deutschen Kunstflugmeisterschaft 1934 nach Stuttgart gegeben. Dadurch gewinnt der Flugtag am 23. September auf dem Cannstatter Wald an Bedeutung und erhält eine stark erweiterte und interessante Ausgestaltung. Es ist zu erwarten, daß die namhaftesten Kunstflieger aus allen deutschen Gauen sich am Austrag dieser Meisterschaft beteiligen.

Die Deffenlichkeit wird weiter unterzölet

Ein Kommissar für die württembergische Landeskirche

Der Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, nahm am Sonntag aus besonderem Anlaß eine Ueberprüfung der Verwaltungsverhältnisse der württembergischen Landeskirche vor. Er konzentrierte sich insbesondere um kirchliche Finanzquellen, Vorgänge, und zwar um Ueberweisungen hoher Summen auf Stellen außerhalb der Landeskirche, so daß diese Beträge hierdurch der Verfügungsbefugnis der Landeskirche entzogen waren.

Die vorläufige Untersuchung ergab die Notwendigkeit, einen Kommissar einzusetzen, der unter Beachtung seiner Aufgabe auf das Verwaltungsgebiet den Auftrag erhalten hat, eine vollständige Klärung des in Frage stehenden Sachverhalts herbeizuführen und den Lauf der Verwaltung zu beaufsichtigen. Zum Kommissar ernannte der Rechtswalter den Konsistorialpräsidenten Walter von der Verwaltung der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin. Die Deffenlichkeit wird über das Ergebnis der Untersuchung weiter unterrichtet werden.

Kein Solitude-Rennen 1934!

Entschluß der ONS.

Stuttgart, 10. September.

Bz. Wie uns bekannt wird, erhielten die Veranstalter des Solitude-Rennens 1934 von der Obersten Nationalen Sportbehörde für das diesjährige Rennen einen abschlägigen Bescheid. Damit wäre also das Solitude-Rennen 1934 genau wie in den Vorjahren ins Wasser gefallen. Es ist bedauerlich, daß damit die wirklich ideale Rennstrecke der Solitude wieder ein Jahr „brach“ liegt. Im Hinblick auf die vielen motorpolitischen Veranstaltungen aber läßt sich der Entschluß der ONS. verstehen. Der Grund für die Abgabe ist, wie gesagt, die Vielheit motorportlicher Veranstaltungen.

Wie wir weiter erfahren, versucht nun der D.N.C. Württemberg, das Rennen — vielleicht in etwas anderer Form — doch noch veranstalten zu können. Leider muß aber schon vorabhin gesagt werden, daß ein Einspruch gegen den bereits gefassten Entschluß der ONS. kaum Erfolg haben dürfte. Die Stuttgarter und alle Motorsportbegeisterten müßten also in diesem Jahr auf den Glanz, den uns das Solitude-Rennen immer brachte, verzichten, oder sollte es vielleicht . . . ?

Abturnen

Haltebad. Der Turnverein hielt am Sonntag auf dem idyllisch gelegenen „Ruh“ sein diesjähriges Abturnen. Die vorgeführten Leistungen der Aktiven und der Schüler am Reck, Barren und Pferd zeugten von der großen Arbeit und dem Fleiß, mit dem das ganze Jahr hindurch gearbeitet worden war. Auch die volkstümlichen Turnspiele fanden viel Anklang. Eine besondere Note brachte eine 4 mal 100-Meter-Staffel zwischen SV., Turnverein und Spiel-

vereinigung, wobei letztere nach hartem Kampf den Sieg an sich bringen konnte. Eine große Besucherzahl zeigte, wie interessiert das halterbacher Publikum an diesen sportlichen Veranstaltungen war. Es ist nur bedauerlich, daß Haltebad für derartige Kampfsportarten keinen einwandfreien Sportplatz zur Verfügung hat.

Grabgeleit

Oberschwanden. Zum viertenmal binnen weniger Wochen ist der Tod in unserer Gemeinde eingetreten und hat den 29 Jahre alten SA-Mann Friedrich Wall aus dem Leben gerufen. Obwohl seit Jahren eine tüdliche Krankheit an seinen Körperkräften zehrte, konnte er doch noch bis vor kurzem seiner Arbeit nachgehen. Nun ist er unerwartet im Kreisrauhnhaus gestorben. Ein schmerzliches Trauergeleit, voran der SA-Sturm 21/180, geleitete ihn am Sonntag zur letzten Ruhestätte, an der Wärtter Dippold im Hinblick auf den so früh Dahingegangenen ergreifende Worte fand. Von der allgemeinen Beliebtheit des jungen Mannes gaben die verschiedenen Kranzspenden und herzlichen Nachrufe Zeugnis.

Landeshof D. Warm in Calw

Calw. Am Sonntag hielt der württ. Landeshof D. Warm, nachdem er vorher beim Missionsfest in Bad Liebenzell zu Beginn desselben (3 Uhr) gesprochen hatte, in der Calwer Stadtkirche eine Predigt.

Zwei Verkehrsunfälle

Calw. Am unteren Redert ereignete sich am letzten Samstagmorgen ein Verkehrsunfall. Während ein mit Bierfüllern beladener Vorkühler Lastkraftwagen die Untere Straße passierte und vorruckschritt die scharfe Kurve zur Inselgasse nehmen wollte, kam aus der Verstränke ein Motorradfahrer mit Begleiter heraus. Die Folge war ein heftiger Aufprall auf den Kühler des schweren Lastkraftwagens und ein Sturz der Motorradfahrer. Der Fahrer, ein Angehöriger der Besatzung des Schwab. Regiments, wurde dabei nicht erheblich verletzt, während der Begleiter, ein junger Mann, sich ein Schenkelgelenk brach. Der Fahrer wurde durch einen Begleiter ins Krankenhaus gebracht. Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich am gleichen Tage beim Hotel „Adler“. Ein vollbesetzter Lastkraftwagen aus Remmingen fuhr die Stuttgarter Straße hinauf. Bei der „Linde“ wollte der Fahrer umhalten. Wahrscheinlich infolge Braches der Kuppelung fuhr der Wagen rückwärts den Berg hinunter. Dabei stieß er auf den eisernen Zaun des Hotels „Adler“ auf und kam dadurch zum Stehen, so daß die Fahrgäste mit dem Schrecken davonkam. Sie mußten ihre Fahrt mit der Bahn fortsetzen.

Abchiedsgottesdienst

Herrenberg. Delan Dr. Schmid sprach am vergangenen Sonntag im Vormittagsgottesdienst zum letzten Mal zu seiner Herrenberger Kirchengemeinde. Der Scheidende wird am kommenden Samstag mit seiner Familie nach Balingen a. N. übersiedeln.

Straßensperre

Herrenberg. Infolge Reparaturarbeiten ist die Durchgangstraße Herrenberg—Calw durch Ruppingen mit sofortiger Wirkung gesperrt. Umleitung: von Herrenberg nach Calw über Ruffingen—Gärtringen und von Calw nach Herrenberg über Dedensprohn—Gärtringen.

Letzte Nachrichten

Zwischenfall beim Wiener Heldendenmal

Wien, 10. Sept. Bei dem am Sonntag feierlich eingeweihten Heldendenmal ereignete sich am Montagabend ein aufführender Zwischenfall. In dem Augenblick, als Erzherzog Feldmarschall Eugen die Plattform des Heldendenmals betrat, erschollen die Scheinwerfer und aus der Menge ertönten Rufe „Heil Hitler“. Gegenrufe antworteten „Hoch Habsburg“. Schließlich entzündete eine größere Kauferei, der von der Wache ein Ende bereitet wurde.

Das Wrack der „Dresden“ brennt

Bremesbaden, 10. September.

Auf dem Wrack des im Juni vor Haugefund geunkenen Hochdampfers „Dresden“ ist während der Bergungsarbeiten ein Brand ausgebrochen. Man war dabei, die Klappen des Schiffes vom Rumpf zu lösen, als das Feuer entstand.

„Graf Zeppelin“ macht gute Fahrt

Hamburg, 10. September.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ fährt an der afrikanischen Küste entlang nach Friedrichshafen zurück. Es stand, wie die Deutsche Seewarte berichtet, am Montag um 7.25 Uhr mitteleropäischer Zeit über Cap Canari, das 186 Kilometer südwestlich von Casablanca gelegen ist. Das Schiff macht gute Fahrt.

Generalfest in Madrid abgebrochen

Madrid, 10. September.

Der Generalfest in Madrid wurde von den marxistischen Gewerkschaften angeführt der auch ihnen nicht verborgen gebliebenen Abneigung eines großen Teiles der Arbeiterschaft gegen solche Experimente und in Anbetracht des energischen Vorgehens der Regierung gegen die Führer der Ordnung am Sonntag morgen abgebrochen. Die Arbeit ist in völkem Umfang wieder im Gang. Auch die Sonntagspresse konnte erscheinen.



Spinale Kinderlähmung in Kastrop-Kauzel

Kastrop-Kauzel, 10. Sept. Auf Anordnung der Regierung in Arnberg sind alle Volksschulen und höheren Schulen im Stadtgebiet Kastrop-Kauzel vom 10. Sept. bis 8. Okt. wegen zahlreicher Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung geschlossen worden.

Abstimmungskonferenz nicht vor November?

London, 10. September. „Reuter“ meldet aus Genf, bei einer Besprechung zwischen Barthou und Genévrier hätte Einigkeit darüber bestanden, daß es keinen Zweck haben würde, die Abstimmungskonferenz vor November einzuberufen.

Nur politische Zusammenarbeit Amerikas mit dem Völkerbund

Washington, 10. September. Zur Venedig-Rede in Genf wird vom Staatsdepartement erklärt, daß Amerika mit dem Völkerbund niemals in humanitären und ähnlichen Angelegenheiten zusammenarbeiten werde.

Ausländer im Dienste staatsfeindlicher Emigrantpropaganda

Berlin, 10. September. Das Volksgeschichtliche Institut heute den aus der Schweiz stammenden René Bertholet wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Verbrechens gegen die Gesehe gegen die Neubildung von Parteien und zur Gewährleistung des Rechtsfriedens zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus.

Fünf Wasser Touristen abgestürzt

Gletsch (Ranton Wallis), 10. September. Am Sonntag vormittag sind fünf Wasser Touristen, die sich an einem Eiszil befanden, am Galenstock über eine über dem Rhonegletscher befindliche Wand abgestürzt.

125 000 Stück Vieh werden abgeschlachtet

Wie aus Ottawa gemeldet wird, hat die Bundesregierung einem von den Provinzen Manitoba und Saskatchewan gemachten Vorschlag grundsätzlich zugestimmt, wonach 125 000 Stück Vieh in den durch die Dürre betroffenen Gebieten geschlachtet werden sollen.

Gewitter verursacht Jugentgleisung

Infolge heftiger Gewitterregen wurden am Sonntagabend die Zufahrtsstraßen zur Gotthardbahn zwischen Luzern-Zürich

und Woldau an verschiedenen Stellen durch Geröllmassen verschüttet. Ein Lokzug Luzern-Goldau fuhr auf niedergehendes Geröll auf, wobei die Lokomotive, der Packwagen und ein Personenwagen entgleisten.

Zehn Räuberinnen

In der galizischen Stadt Kolomyia ist ein merkwürdiger Prozeß zu Ende gegangen. Es handelt sich um die Aburteilung einer Bande von zehn Frauen, denen die Anklage Bildung einer Gesellschaft zur Ausübung von Verbrechen vorwarf.

Russische Zeitungen

Das russische Zeitungsweien hat sich in letzter Zeit ungeheuer entwickelt. Während es im Jahre 1914 in Rußland nur 162 Zeitungen gab, die alle in gleicher Sprache gedruckt waren und eine Abonnentenzahl von zusammen 2 700 000 hatten.

Explosion auf der brennenden „Morro Castle“

Zahl der Toten noch nicht bekannt - Der Dampfer war mit 5 1/2 Mill. Dollar versichert New York, 10. September.

Der geschwärtzte, immer noch brennende Rumpf des Dampfers „Morro Castle“ liegt nunmehr nur 60 Meter vom Strand bei Hobuck Point (New Jersey) auf Grund. Die oberen Verdecke sind völlig ausgebrannt.

Da das Betreten der unteren Decks am Sonntag immer noch nicht möglich war, herrscht durchaus Ungewißheit über die Zahl der Todesopfer, um so mehr, als viele tote bisher noch nicht festgestellt werden konnten.

Wie verlautet, betrug die Versicherung des in Brand geratenen Dampfers ungefähr 1/2 Millionen Dollar, wovon 2 1/2 Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten gespeichert worden waren.

Beginn der amtlichen Untersuchung der Ursachen des Schiffsbrandes

Am gedrängt vollen Sitzungssaal der New Yorker Zollbehörde begann unter dem Vorsitz

des Hülfsdirektors der Inspektionsbehörde für die Handelsmarine, Diderion Hoopes, die Untersuchung der Bundesbehörden über die Katastrophe der „Morro Castle“.

Neues Kampfgas in USA.

Cleveland (Ohio), 10. September. Auf der Jahresversammlung der amerikanischen chemischen Gesellschaft wurde von Dr. George Cadby von der U.S. Rubber Co. ein Bericht über ein neues phosgenhaltiges Kampfgas vorgelegt.

Handel und Verkehr

Zeitnanger Hopfenbericht vom 10. Sept. Der Handel kamte in den letzten Tagen merklich ab; es zeigten sich wenig Händler mehr draußen.

Hopfenmarkt in Rottenburger und Herrensberger Anbaugebiet. In Rottenburg bewegen sich die Preise zwischen 215 und 230 RM.

Horheimer Edelmetallpreise v. 10. Sept. Gold 2840, Silber 45.20-47 RM, je Kilogramm.

Ulmer Schlachtviehmarkt vom 10. Sept. Auftrieb: 5 Kühen, 15 Faren, 19 Röhre, 25 Kinder, 225 Kälber, 319 Schweine.

Schweinemärkte, Ellwangen: Milchschweine 12-17, Käuer 22.50 RM, - Rördingen: Milchschweine 10-17.50, Käuer 30-35 RM.

Büchertisch und Zeitschriftenschau

„Der SA-Mann“ Folge 36 vom 8. September 1934 Nürnberg! Das ist die beherrschende Rolle für die neue Folge 36 des „SA-Mann“.

Studium und Einwirkung von Forderungen Erfahrungsreiche Ratshläge für Gläubiger. Von Heinrich Schulz, Verlag W. Stollfuß, Bonn.

Wie bemerke ich mich? Der gute Ton dabei und draußen. Verlag Wilhelm Stollfuß, Bonn, M. 1.- Hier liegt ein kleines aber sehr nützliches Schriftchen der Sammlung „Hilf dir selbst“ vor.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Zailer, Nagold, Bestellungen entgegen.

Gestorbene: Luise Kentscher, geb. Schöninger, Calw / Christian Dürer, Portier, 60 Jahre, Altensteig.

Vorausichtliche Witterung: Nach Durchzug eines Ausläufers der westlichen Depression ist für Mittwoch und Donnerstag wieder mehr auflockerndes Wetter zu erwarten.

Hauptredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschließlich der Anzeigen: Hermann G. H. Nagold; Verlag: „Gesellschaft“ G.m.b.H.; Druck: G. W. Zailer (Inhaber: Karl Zailer) Nagold.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Beerdigung des Richard Baher, Postkraftwagenführer, findet erst morgen Mittwoch 2 Uhr statt.

Ga. 3000 Stück gebrauchte Dachplatten hat billigt abzugeben Friedr. Wohlheber, Baugeschäft Nagold

Heute Dienstag Schlachtplatte in der Linde, woju höfl. einladet Ehr. Günther Wwe.

Dankfagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester Elisabethe Renz geb. Hüller erfahren durften...

Oberschwandorf, 11. Sept. 1934. Dankfagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders Friedrich Walz erfahren durften...

Gültlingen-Effringen Hochzeitseinladung Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Donnerstag, den 13. September 1934 im Gasth. z. „Hirsch“ in Effringen stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen.

Jugend und Frauen im nationalsozial. Staat

Der Samstag in Nürnberg — Unbeschreibliche Begeisterung der 60 000 Hitler-Jungen
Der Führer an die Frauen

Nürnberg, den 8. Sept.

Der Tag der Hitlerjugend

Die Bahnhöfe von Nürnberg waren von der ersten Minute des Samstags erfüllt von ununterbrochenem Brausen. Sonderzug auf Sonderzug rollt ein, 5000 SA-Männer von jeder Gruppe treffen ein, um am Sonntag vor dem Führer anzutreten. Immer wieder bewundert man die gewaltigen Bestellungen der Deutschen Reichsbahn, die bis Samstag morgen nicht weniger als 392 000 Parteilagerteilnehmer in 408 Sonderzüge und 128 000 Teilnehmern in den Lehrplanmäßigen Zügen nach Nürnberg gebracht hatte, ohne Störung, ohne Störung. Und während die SA und SS mit klingendem Spiele in ihre Lager marschieren, tritt die Hitlerjugend zum Appell vor dem Führer an. Auf dem zehn Kilometer langen Weg vom „Deutschen Hof“ bis zum Stadion aber drängen sich Zehntausende von Menschen schon um sechs Uhr morgens, um den Führer begrüßen zu können, wenn er zu seiner Jugend fährt.

Und jeder einzelne von den 60 000 trägt das strahlende Heftchen auf dem Ärmel:

„Wir sind Deutschland — wir werden der Staat sein, um den Ihr gekämpft habt!“

Ein Kommandoruf: „Hitlerjugend, stillgestanden!“ Der Führer kommt. Die Leuchten seine Augen heller und freundiger, als wenn er seine Jugend sieht. Wie aus Erz gegossen, steht das braune Feld; gegenüber der Führertribüne aber, auf der auch das in Nürnberg eingetroffene Diplomatische Korps Platz genommen hat, leuchtet es weiß — von SA-Mädchen in weißen Blusen gebildet — heraus, ein Wort nur: „Saar“, Hoffnung und Selbsteinigung zugleich: Die Saar wird heimkehren!

Ein Sprecher, hell und wichtig, kündigt das Gelöbnis der Jugend an den Mann, der die nicht nur seinen Namen, der ihr Deutschland wiedergibt: „Wir Jungen streiten gläubig, der Sonne zugewandt!“ Ein neues Lied der Hitlerjugend, in ihren eigenen Reimen entstanden, klingt über das Feld — dann tritt

Reichsjugendführer Baldur von Schirach vor den Führer:

„Mein Führer, Exzellenzen, meine Kameraden! Wieder erleben wir diese Stunde, die uns stolz und glücklich macht. Ein Jahr gewaltiger Arbeit liegt hinter uns. Das Verdrößliche ist Wirklichkeit geworden. Nach Ihrem Befehl, mein Führer, steht hier eine Jugend mit 60 000 angetreten, steht in ganz Deutschland eine Millionenorganschaft, die nicht weiß von Standesdenken und Standesbewußtsein, eine Jugend, die keine Masse und keine Klasse kennt ... Nach Ihnen formt sich die junge Generation unseres Volkes. ... Adolf Hitler, der Führer der deutschen Jugend, hat das Wort!“

Es gibt keine Sprache, die den Orkan der Begeisterung, der nun losbricht, zu schildern imstande wäre. Eine Begeisterung begrüßt den Führer, die unbeschreiblich ist — die aber die Gewißheit gibt, daß keine Macht der Welt den Ring, den Deutschlands Jugend um den Führer schließt, zu brechen vermag.

Der Führer an Deutschlands Jugend

Und nun spricht Adolf Hitler. Kaum einen Satz kann er vollenden, ohne von Weisallrufen sondersgleichen unterbrochen zu werden. Deutschlands Jugend und Deutschlands Führer werden eins — staunend sehen es die ausländischen Diplomaten und Gäste, daß hier ein Neues herangewachsen ist, das bestimmt ist, Europa ein neues Antlitz zu geben.

Wie ein Hammer aber, der mit jedem Schläge Funken schlägt, klingen die Worte des Führers in die Herzen der deutschen Jungen und Mädel:

„Meine deutsche Jugend! Nach einem Jahr kam ich euch wieder hier begrühen. Angehrnes hat sich seitdem in Deutschland vollzogen. Vor 12 Monaten hat der Kampf um die Macht uns schon den Erfolg geschenkt. Seitdem hat unsere Bewegung, deren junge Garde ihr seid, und deren Träger ihr einst sein werdet, eine Position nach der anderen in diesem Staate in Besitz genommen und damit wieder dem deutschen Volke gegeben. Ihr selbst seit in der gleichen Zeit von einer schon damals großen Organisation zur größten Jugendbewegung, zur größten Jugendorganisation der Welt gewachsen. Das ist das Verdienst zahlreicher Arbeiter, an deren Spitze der auch von mir gegebene Führer, Pö. von Schirach (Heimkehrer).“

Ihr seid hier in diesem weiten Rund nur ein Ausschnitt dessen, was heute in ganz Deutschland steht. Ihr müht nun das in eurer Jugend aufnehmen und lernen, was wir dereinst in ganz Deutschland sehen möchten. Wie wissen, es wird nichts im Völkerrleben gescheit. Alles muß erkämpft und erobert werden. Man wird dereinst nicht beherrschen, was man nicht vorher gelernt und sich selbst anerzogen hat. Und wir möchten nun, daß ihr, deutsche Jungen und deutsche Mädchen, alles das aufnehmt in euch, was wir dereinst von Deutschland erhoffen, was wir in Deutschland sehen möchten.

Wie wollen ein Volk sein, und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden. Wie wollen ein Volk sein und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden. Wie wollen ein Volk sein und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden. Wie wollen ein Volk sein und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden.

in euch diesen Massendank nicht groß werden lassen! Wir wollen ein Volk sein, und ihr müht euch dafür schon erziehen in einer Organisation! Wir wollen ein Volk sein, das dieses Volk treu ist, und ihr müht diese Tugend lernen! Wir wollen, daß dieses Volk ein Volk der Ehre ist, und ihr müht euch im Gehorsam üben! Wir wollen, daß das Volk friedliebend und aber auch tapfer ist, und ihr müht deshalb friedfertig sein und mutig zugleich! (Die Jugend springt auf), und das Feld der 60 000 erzittert minutenlang in tosender Zustimmung.)

Wir wollen, daß dieses Volk ein Volk nicht verweichlicht wird, sondern daß es hart sei, daß es den Unbild der menschlichen Lebenswiderstand zu leisten vermag, und ihr müht euch in der Jugend dafür stärken! Ihr müht lernen, hart zu sein. Entbehrungen auf euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen! Wir wollen, daß dieses Volk dereinst wieder ehrliebend wird, und ihr müht euch schon in den jüngsten Jahren zu diesem Begriff der Ehre befehlen! Wir wollen aber, daß ihr ein Volk auch wieder ein stolzes Volk werden, und ihr müht in eurer Jugend in einem wahrhaften Stolz leben, müht stolz sein als Junggenossen eines stolzen Volkes, auf daß dereinst euer Jugendstolz zum Stolz der Generation wird. Alles, was wir von Deutschland der Zukunft fordern, daß Jungen und Mädchen, verlangen wir von euch! (Jeder dieser Sätze wird von der begeisterten Jugend mit ungetrübtem Jubel aufgenommen, in den sich das Dröhnen der Landstreichertrommeln mischt.)

Das müht ihr üben und das müht ihr damit der Zukunft geben; denn, was immer wir euch heute schaffen und was wir tun, wir werden vergehen, aber in euch wird Deutschland weiter leben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet ihr die Fahne, die wir einst aus dem Nichts hochgezogen haben, in euren Händen halten müssen. (Unter den dröhnenden Weitallärmern ist das weite Rund in wogender Bewegung.)

Und ihr müht daher festhalten auf dem Boden eurer Erde und müht hart sein, auf daß euch diese Fahne nie entfällt, und dann mag nach euch wieder Generation um Generation kommen und ihr könnt von ihnen dasselbe fordern und verlangen, daß sie so wird, wie ihr gewesen seid. Und dann blickt auf euch auch Deutschland mit Stolz. Uns allen geht das Herz aber vor Freude, wenn wir euch sehen und wenn wir in euch das Unterpfand erblicken können, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie fruchtbringend wird für unser Volk. Dann erfährt uns alle das stolze Glück, in euch die Vollendung unserer Arbeit sehen zu können und damit das Bewußtsein, daß die Millionen des großen Krieges, die zahlreichen Kameraden unter uns, nicht umsonst ihre Opfer für Deutschland gebracht haben, daß uns in allem am Ende doch erheit wieder ein einiges, freies, stolzes, ehrliebendes Volk. (Die Luft ist erfüllt von den brausenden Jubelrufen der jugendlichen Stimmen.)

Und ich weiß, daß kann nicht anders sein; denn ihr seid Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut, und in euren Gehirnen brennt dieselbe Geist, der uns beherrscht. (Die Heilrufe steigern sich zum Orkan.) Ihr könnt nicht anders sein, als mit uns verbunden, und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung heute liegend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, ihr schließt euch den Kolonnen an, und wie wissen alle: Wer uns liegt Deutschland, in uns marschieren Deutschland und hinter uns kommt Deutschland!

(Eine stammende Rohe unbeschreiblicher Begeisterung aus 60 000 Herzen umgibt den Führer, als er endet.) Hört nun das Lied der Hitler-Jugend: „Jugend, Jugend, wir sind der Zukunft Soldaten. ... Unsere Fahne ist mehr als der Tod!“ Wer vermag den Jubel zu beschreiben, der dem Führer nun entgegenbraut, als er die Tribüne verläßt, die Formationen abschreitet und noch einmal rund um das Stadion fährt, um seine Jugend zu grühen?

Und unter dem Jubel der Massen fährt der Führer zur

Sonderlagung der NS-Frauensschaft

in der Kongresshalle, die ein eigenartiges Bild gibt: Außer den Weibertmannschaften und dem Reichsthorphonieorchester nur Frauen, viele in den wundervollen Trachten ihrer engeren Heimat. Die Führerin der Deutschen Frauen, Frau Gertrude Scholz-Klind, begrüßt und gibt den Redenschaftsbericht, der mit jubelnder Zustimmung aufgenommen wird. Dann klingen Lieder des weiblichen Arbeitsdienstes und Musikvorträge des Reichsthorphonieorchester. Bis plötzlich drausendes Heilrufen ertönt: Der Führer ist gekommen. Lange dauert es, bis er sich Gehör verschaffen kann.

Die Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat

Immer wieder unterbricht ihn begeistertes Zustimmung, als er ausführt:

Nach Jahren nehme ich zum erstenmal wieder an einer Tagung nationalsozialistischer

Frauen und damit nationalsozialistischer Frauenarbeit teil. Ich weiß, daß die Voraussetzungen hierzu geschaffen worden sind durch die Arbeit unähliger einzelnen Frauen und insbesondere durch die Arbeit ihrer Führerin. Die nationalsozialistische Bewegung hat von der ersten Zeit ihres Bestehens an in der Frau die treueste Mitarbeiterin nicht nur gesehen, sondern auch gefunden. Ich erinnere mich an die schweren Jahre des Kampfes der Bewegung und insbesondere an die Zeiten, in denen das Glück sich scheinbar von uns zu wenden schien, an die Zeiten, da viele von uns in den Gefängnissen waren, andere wieder auf der Flucht, in der Fremde, viele von uns verwundet in den Lazaretten lagen oder auch getötet worden sind. Ich erinnere mich an die Zeit, in der sich so mancher von uns gewandt hat in der Meinung, aus uns könne doch nichts werden, an die Zeit, da der Geist in Deutschland überheblich glaubte, den Problemen nur von der vernunftmäßigen Seite gegenüberstellen zu können und da uns dadurch viele untreu geworden sind. Ich weiß, damals sind es unzählige Frauen gewesen, die unerschütterlich treu zur Bewegung und zu mir gehalten haben. (Stürmische Zustimmung.)

Es hat sich damals so recht die Kraft des Gefühls als das Stärkere und Richtige erwiesen.

Es hat sich gezeigt, daß der klägliche Verstand doch nur zu leicht irregeleitet werden kann, daß scheinbar geistige Argumente Männer mit labilem geistigen Verstand ins Wanken bringen und daß gerade in diesen Zeiten der tiefinneren Justizi der Selbst- und Vollerhaltung in der Frau erwacht. Die Frau hat uns das bewiesen, daß sie das Richtige trifft! In den Zeiten, da die große Bewegung für viele zu wanken schien und alle gegen uns verschworen waren, in diesen Zeiten haben sich die Festigkeit und Sicherheit des Gefühls als die stabileren Faktoren gezeigt gegenüber dem kläglichen Verstand und dem vermeintlichen Wissen. Denn es ist ja nur den Wenigsten gegeben, von einem oberflächlichen Wissen vorzubringen in die tiefinnerste Erkenntnis.

Diese tiefinnerste Erkenntnis aber ist doch letzten Endes die Wurzel der Welt des Gefühls. Was vielleicht wenige philosophisch begnadete Geister in der Lage sind, wissenschaftlich zu analysieren, empfindet das Gemüt des unverdorbenen Menschen instinktiver. (Starke Zustimmung.)

Das Empfinden und vor allem das Gemüt der Frau hat zu allen Zeiten ergänzend auf den Geist des Mannes eingewirkt. Wenn sich im menschlichen Leben manchmal die Arbeitsbereiche zwischen Mann und Frau verschoben haben in einer nicht naturgemäßen Linie, dann lag es nicht daran, daß die Frau sich nach der Herrschaft über den Mann gestrebt hätte, sondern der Grund war darin zu suchen, daß der Mann nicht mehr in der Lage war, seine Aufgabe restlos zu erfüllen (Ranghaltender Beifall.) Das ist ja das wunderbare in der Natur und Vorsehung, daß kein Konflikt der beiden Geschlechter entsteht und nebeneinander möglich ist. So lange jeder Teil die ihm von der Natur vorgezeichnete Aufgabe erfüllt.

Das Wort von der Frauen-Emanzipation

ist ein nur vom jüdischen Intellekt erfundene Wort, und der Inhalt ist von demselben Geist geprägt (lebhaft Zustimmung). Die deutsche Frau brauchte sich in den wirklich guten Zeiten des deutschen Lebens nie zu emanzipieren, sie hat genau das befühen, was die Natur ihr zwangsläufig als Gut zur Verwaltung und Bewahrung gegeben hat, genau so wie der Mann in seiner guten Zeit nie zu stürzen brauchte, daß er aus seiner Stellung gegenüber der Frau verdrängt werde. Gerade von der Frau wurde ihm kein Platz am wenigsten streitig gemacht. Nur wenn er selbst nicht sicher war in der Erkenntnis seiner Aufgabe, begann der ewige Instinkt der Selbst- und Vollerhaltung in der Frau zu revoltieren. Dann begann aus dieser Revolte eine Klage zu kommen, die nicht der Natur gemäß war, und sie dauerte, so lange, bis wieder beide Geschlechter zurückkehrten zu dem, was eine ewige weise Vorsehung ihnen zugewiesen hat (Beifall.)

Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Emsahbereitschaft für die Gemeinschaft, so konnte man vielleicht sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihre Frau, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. (Lebhafter Beifall.) Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreten wollte? Wie könnte die größere Welt bestehen, wenn niemand wäre, der die Sorgen um die kleinere Welt zu seinem Lebensinhalt machen würde? Nein: die große Welt baut sich auf dieser kleineren Welt auf! Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorgen um ihre eigene Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann. Diese beiden Welten stehen sich daher nie entgegen. Sie ergänzen sich gegenseitig, sie gehören zusammen, wie Mann und Weib zusammengehören. (Minutenlang Beifall.)

Wir empfinden es nicht als richtig, wenn das Weib in die Welt des Mannes, in sein Hauptgebiet eintritt, sondern wir empfinden es als natürlich, wenn diese beiden Welten geschieden bleiben. In die eine geht die Kraft des Gemütes, die Kraft der Seele zur

anderen geht die Kraft des Geistes, die Kraft der Härte, der Entschlüsse und die Emsahwilligkeit! In einem Fall erfordert diese Kraft die Willigkeit des Einlasses des Lebens der Frau, um diese wichtige Stelle zu erhalten und zu vermehren, und im anderen Fall erfordert sie die Bereitwilligkeit, das Leben zu sichern, vom Manne.

Was der Mann an Opfern bringt im Ringen seines Volkes, bringt die Frau an Opfern im Ringen um die Erhaltung dieses Volkes in den einzelnen Zellen. Was der Mann einsetzt an Heldenmut auf dem Schlachtfeld, legt die Frau ein in ewig geduldigter Eingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes. (Unabsehbare Beifall.) Und beide müssen sich deshalb auch gegenseitig schätzen und achten, wenn sie sehen, daß jeder Teil die Aufgabe vollbringt, die ihm Natur und Vorsehung zugewiesen hat. So wird sich aus dieser Trennung der beiden Aufgaben zwangsläufig die gegenseitige Achtung ergeben. Nicht das, was jüdischer Intellekt behauptet, ist wahr, daß die Achtung bedingt sei durch das Liebergehen der Wirkungsgebiete der Geschlechter, sondern diese Achtung bedingt, daß kein Geschlecht sich bemüht, das zu tun, was dem anderen zukommt. Sie liegt letzten Endes darin, daß jeder Teil weiß, daß der andere aber alles tut, was notwendig ist, um das Ganze zu erhalten! (Begeisterte Zustimmung.)

So war die Frau zu allen Zeiten die Gefährtin des Mannes und damit seine treueste Freundin, und der Mann war zu allen Zeiten der Hüter seines Weibes und damit ihr bester Freund. Und beide sahen in dieser Föhrung des Lebens die gemeinsame Grundlage für den Bestand dessen, was sie lieben, und für dessen Fortgestaltung.

Die Frau ist egoistisch in der Erhaltung ihrer kleinen Welt, damit der Mann in die Lage kommt, die größere zu bewahren und der Mann ist egoistisch in der Erhaltung dieser größeren Welt, denn sie ist untrennbar mit der anderen verbunden. Wir wehren uns dagegen, daß ein Intellektualismus verdorbenster Art das auseinanderreißen will, was Gott zusammengestellt hat. (Stärkste Zustimmung.)

Wenn früher die liberalen intellektualistischen Frauenbewegungen in ihren Programmen viele, viele Punkte enthielten, die ihren Ausgang vom sogenannten Geiste nahmen,

dann enthält das Programm unserer nationalsozialistischen Frauenbewegung eigentlich nur einen einzigen Punkt, und dieser Punkt heißt das Kind, dieses kleine Wesen, das werden muß und gedeihen soll, für das der ganze Lebenskampf ja überhaupt allein einen Sinn hat. Denn: zu was würden wir kämpfen und ringen, wenn nicht nach und etwas käme, das das, was wir heute erwerbden, zu seinem Ruh und Fortkommen anwenden und wieder weiter vererben kann? Wofür ist der ganze menschliche Kampf denn sonst? Wofür die Sorge und das Leid? Nur für eine Idee allein? Nur für eine Theorie? Nein! Dafür würde es sich nicht lohnen, durch dieses irdische Jammerthal zu wandeln. Das einzige, was uns das alles überwinden läßt, ist der Blick von der Gegenwart in die Zukunft, vom eigenen Menschen auf das, was hinter uns nachwächst. (Lebte Zustimmung.)

Ich sprach vor wenigen Minuten noch in der Jugendkundgebung. Es ist herrlich, über diese goldene Jugend zu blicken, von der man weiß: sie ist ein Deutschland, wenn wir nicht mehr sein werden! (Begeisterte, jubelnde Zurufe.) Sie wird all das erhalten, was wir schaffen und aufbauen. Für sie arbeiten wir. Das ist der Sinn dieses ganzen Ringens überhaupt! Und indem wir diese einfachste und lapidareste Zielsetzung der Natur erkennen, richtet sich für uns die Arbeit der beiden Geschlechter von selbst logisch und richtig ein, nicht mehr im Streit, sondern im gemeinsamen Kampf um das wirkliche Leben. (Stürmische Zustimmung.)

Sie, meine Parteigenossinnen, stehen nun als Führerinnen, Organisatorinnen und Kämpferinnen in diesem Ringen. Sie haben eine herrliche Aufgabe mit übernommen. Das, was wir im großen in unserem Volk gestalten wollen, das müssen Sie im Innern gut fundieren und fest unterbauen! Dem müssen Sie im Innern festhalten und gefühlsmäßigen Halt und Stabilität geben! Sie müssen in diesem Ringen, das wir heute um unseres Volkes Freiheit, Gleichberechtigung und Ehre und Frieden führen, die Ergänzung des Mannes sein, so daß wir mit dem Blick in die Zukunft als wirkliche Kämpfer vor unserem Volk und für unser Volk bestehen können! Dann wird niemals wieder den beiden Geschlechtern Streit und Hader entbrennen können, sondern sie werden dann Hand in Hand gemeinsam kämpfen durch dieses Leben wandeln, so, wie die Vorsehung es gewollt hat, die sie zu diesem Zweck beide erschuf. Und dann wird auch der Segen einer solchen gemeinsamen Arbeit nicht ausbleiben. Dann wird nicht um Theorien ein irrer Kampf entbrennen, werden nicht wegen falscher Vorstellungen sich Mann und Weib entgegen, sondern dann wird auf ihrem gemeinsamen Lebenskampf der Segen des Allmächtigen ruhen!

Unter jubelndem Beifall der Zehntausende deutscher Frauen beendet der Führer seine bedeutamen Ausführungen, und in tiefer Ergriffenheit klingen die Frauen die zweite Strophe des Deutschland-Liedes.

Die deutsche Blanke

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 18

Sonderbeilage der NS.-Presse Württemberg

1934

Der Bauer am Pflug

Von Hans Ketting

Die Erde kracht und die Schollen dampfen,
Hart vor dem Pfluge die Lössen stampfen,
Im blauer Luft ein Starensflug.
Der Bauer schreitet, die Hand an dem Pflug.

Er schreitet bedächtig der Auwand entgegen,
Die Pflatter die Furchen zusammen sich legen,
Bis umgedreht das Ackerland,
Dann sät er den Samen mit eigener Hand.

Es ist, er wäre auf ewiger Reife,
Hier zogen die Aehren schon ihre Geleise.
Er ist nur einer im langen Zug —
Sie alle schreiten, die Hand an dem Pflug.

Gelassenen Ganges und mit leicht geneigtem Kopf schritt er hinter dem Pfluge. Furchen legte sich an Furchen. Dunkel glänzte die umgeborene Erde. Geförmt und bezwungen von des Menschen Hand lag sie da, und ein kräftiger, feuchter Geruch entströmte ihr. Das Acker ist ein schönes Geschäft, wenn es einmal in Gang ist, von einer Auwand herunter, zur andern hinauf, langsam, aber mit hingabe und Bedacht. Und auch drüben auf den andern Aekern gingen im trägen Nebel die Eggen- und Pflugspanne, sie alle zusammen wie eine stille, unerschütterliche Gemeinschaft von Menschen, die im treuen, strengen Dienste des Heimatbodens stehen.

Wie oft schon hatte der Ackermann diesen Boden herumgetan! Wie oft schon das Buch der Mutter Erde umgeblättert und neue, wunderbare Schriftzeichen der ewigen Lebenskraft hervorgelesen! Und wie er so dahinschritt, im Nebel eintauchte und wieder hervortrat, hätte er einem Zuschauer als der gute Geist des nährenden Heimatbodens erscheinen können, der dessen unerschütterliche Schätze der Menschheit hebt. Ruhte er nicht ewig hier gehen! Hier, hinter dem Pflug! Und wenn er ihn auch andern Händen übergab, verwaist würde er nie stehen. Denn, mag des Menschen heilungstüchtiges Tun und Raffan in Torheit und hochstiegender Wollen die flaxen Linien der Erde verwirren — noch andere sind da außer ihm und nach ihm, und der Bauer bleibt am Pflug, bis einfl der letzte, flirrende Klang und Reigen der Sterne die Scholle unter sich begräbt...

„Häh!“ rief der Hältenbauer wieder einmal. „Häh, hoh, häh!“ — Ja, untreu werden dem Pfluge könnte er nicht. Das lag tief in ihm, und es lebte in ihm unausgesprochen, aber so selbstverständlich wie sein Ackergeräth das Gefühl, daß auch keines der Seinigen je einmal aus dieser Bahn weichen könnte. Er schloß einen sicheren, ausdrückenden Blick die Ackerflucht hinunter, und hinüber nach seinem Dorfe. In diesem Blick lag alles, Treue,

Liebe und Sorge — unnachgiebige Steifnädigkeit und unbeugbarer Stolz.

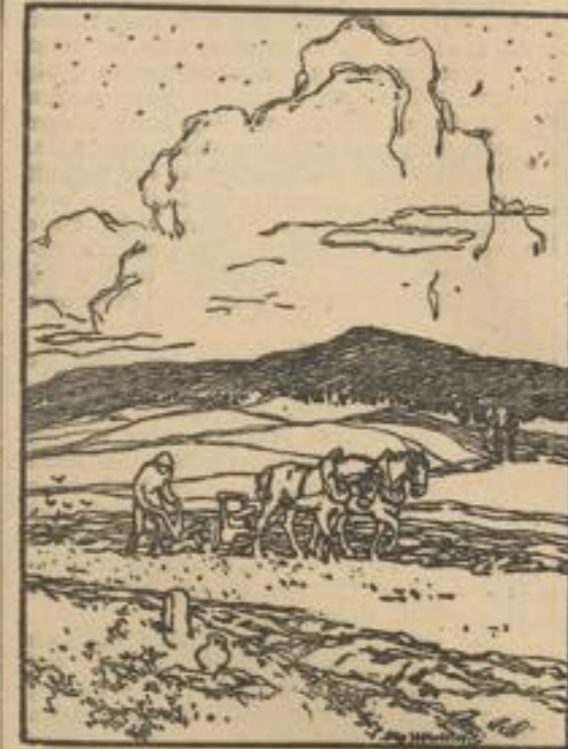
Bei der Herbstsaat

Der Hältenbauer war nun mit Aekern fertig. Er band das Sätuch um und begann zu säen. Dort spannte die Lössen gleich an die Eggen und fuhr hinter dem Vater drin. Man durfte keine Zeit mehr verlieren, es ging schon stark auf den Abend, und der Nebel wurde immer dicker. Wenn der Vater an der unteren Auwand war, sah man ihn kaum noch. Die Beerensbüschel an den Vogelbeerbäumen der Landstraße hingen traurig von den Ästen herunter, die allmählich anfangen, leise zu tropfen. Das Ackerfeld sah sich über die ganze „Heid“ hin, wurde grauer und dicker.

Der Regen setzte jetzt in voller Stärke ein. Den Hältenbauer beirrte das nicht. Mit hartnäckigem Gleichmut rüstete er vollends zur Heimfahrt, rupfte die herunterhängenden Blätter weg, hängte mittels einer Kette die Eggen an den Wagen und ließ den kalten Regen fallen.

„Häh!“ Langsam fuhr er an, dem Dorfe zu. Der schwarze Filzhut ging wie eine Dachtraufe. Die Stiefel knautzten, und mit jedem Schritt tappte er auf neu in die Wasserlachen der Straße. Der Regen, den der Wind von hinten herjagte, schlug ihm in wachsender Stärke auf den Rücken. Das muß ein Bauer ertragen können, ohne hinzuzugucken. Der Hältenbauer ging seinen gemessenen Schritt, als ziehe er sich ungeschwächt von seiner sommerlichen Felderwacht zurück und achte nicht des nachdrängenden Herbstes und ferne drohenden Winters, des Bauern Erzfeinde, denen er gelassen seinen breiten Buckel bot, wie es eben nur der Bauer tun kann,

der in vorderster Linie der kämpfenden Menschheit den tausend unberechenbaren Wechselfällen der Naturkräfte und -mächte ins Auge sehen muß, seine Hoffnungspfähle nicht zu weit steck und mit einer Mischung von Gelassenheit und Trost sich wappnet — im innersten Grunde doch ein unentwegtes



Der Ackermann

Otto Ubbelohde

Vertrauen in das gute Ende und Ziel der Dinge auf ihrer weiten, weiten Reife und in ihrer großen Spannung, die ein Blick nicht zu übersehen und ein Gedanke nicht zu überdenken vermag. Da wächst der Gleichmut und die Ruhe. (Aus dem Roman „Der Hältenbauer“.)

Einige Bauern



H. Sollmar

Zwischen brauner Ackererde,
Kreuz und Grab am Kirchenhang
Führten ihre harten Schritte
Schwer ein ganzes Leben lang.

Sommer, Winter; Frucht und Erde;
Kurzes Liebesmorgenrot —
Väter, Söhne deckt derselbe
Himmel und derselbe Tod.

Erntefesttag: Jauchzt die Jugend
Weit vom Dorf in Lied und Horn,
Sehn die Alten leise schauernd
Durch das reife Sommerkorn.

Otto Lind.

Sämann und Saat / Von Hans Ketting

Wenn auch heute durch die Felder vielfach die Sämaschine fährt und in zweckmäßiger und pünktlicher Weise den wohl zubemessenen Samen ausst, wenn dann in langen, schönen Zeilen die junge Saat auf dem Acker steht und so ein wirklich gutes und geordnetes Bild gibt, so gehört doch unsere ganze Freude und unsere Teilnahme dem Sämann. Ewig bleibt sein weihvolles Bild, wie er in verhaltenem Schrittmah über die Ackerfluren geht und mit sorgfamer Hand den Samen ausstreut. Seine Arbeit ist eine heilige Sache. Er richtet sie aus, als wäre sie ihm unmittelbar von Gott selbst in die Hände gelegt worden. Er dankt und wie ein Priester, und die Aussaat wie eine priesterliche Handlung. Um den Sämann schwingt der gewaltige Zweiflung der großen göttlichen Ordnung: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte! Jetzt zur Zeit der Saat klagt

der eine große Ton auf, bei der Ernte der andere.

Was der Bauer sät und was aus dem Samen keimt, ist Bauern, ist Volksschicksal, ist Leben und Tod. So vereinigt sich auf diese weihvolle Arbeit die ganze Aufmerksamkeit und Kunst des Bauern. Er ist mit Leib und Seele dabei. Das Keimen, Wachsen und Gedeihen liegt nicht in des Menschen Hand, es liegt in Gottes Hand. So will er auch den Segen des Himmels erlangen, und so verlangt alle Sitte, daß der Bauer beim Säen die Kopfbedeckung abnehme und ein Gebet spreche oder die ersten Wörte wenigstens in den drei höchsten Namen tue. Auch die Hände sollten vorher rein gewaschen werden. In Weinsberg im nördlichen Schwaben, werden die ersten drei Hände voll gegen Osten gemornt mit den Worten:

Ich säe Weizen auf mein Land
und keinen Brand.

Jegendwo anders war) man die erste Handvoll über die Achsel gegen den Brand, die zweite Handvoll galt dem Mehltau und die dritte den Mäusen. Auch den Vögeln wollte man etwas zukommen lassen und legte an allen 4 Ecken eine Handvoll hin mit den Worten: „Das ge-

hört den Vögeln“. So wollte man gewissermaßen den feindlich drohenden Mächten, den Krankheiten, ein Opfer geben oder den Tieren, die auch nach dem Heranwachsen Hunger haben und doch auch etwas brauchen, damit die Saat ungehindert gedeihen konnte. Ueber die Zeit des Säens sollten alle rauschenden Luftdarkeiten eingestellt werden. Man vermied die Wätsche, und da und dort wurde jeden Morgen um 11 Uhr geläutet, um die Saat zum voraus vor Ungewitter zu schützen, weil ja das Säen nach altem Glauben die Wetter verjagt. Auch das Sätuch verlangte sorgfältigste Zurückung. Es sollte von einem Mädchen unter sieben Jahren gesponnen und nicht als Bettuch benutzt worden sein; auch keinen Knoten durfte es haben. In den Zipfel band der Bauer Brot und Geld (auch wieder eine Opfergabe oder wenigstens die Bereitschaft hierzu) oder die letzten Körner der Erntekrone, wie ja überhaupt die Körner des Erntekranzes und der Erntekrone mit Vorliebe auch zur Aussaat selbst benutzt wurden oder kehren aus einem an Maria Himmelfahrt geweihten Büschel.

Kraft Beobachtungsgabe setzte die richtige Zeit der Aussaat und den Zustand des Aekers fest. Bei der Aussaat des Korns (Dinkel, Weizen, Winterroggen) soll der Boden trocken sein, beim Haber ist das nicht ausschlaggebend, das Korn soll man hineindringen oder hineinklingeln (eben weil der Boden trocken ist). Für das Korn gilt ferner: Sä mich wohl und egg mich übel, laß mich hinter Schilpen (Schollen) liegen. Das ist gut zum Schutz gegen die Käfte, weil das Korn ja im Herbst gefät wird, heißt es: Sä mich wohl und egg mich wohl, dann geb ich eine ganze Scheuer voll. Hier ist ein Kälteschutz nicht notwendig, dagegen eine gutbereitete Ackeroberfläche. Die Aussaat beginnt am besten an einem Donnerstag. Am dritten Donnerstag soll der letzte Aker eingefät werden. Bei der Grünjahrsfaat gilt in manchen Gegenden der Gründonnerstag als der zum Beginn des Säens günstigste Tag. Nichts säen sollte man aber anderwärts in der Karwoche, namentlich nicht am Karfreitag, weil man den Boden, in dem Christus lag, ruhen lassen sollte. Für den genauen Tag der Saat wissen wir aus dem Schwäbischen eine ganze Reihe

von Bauernregeln

Regidi (1. Sept.), Bauer verließ di (verlehe dich — mit Saatkorn);
Regidi gut — Bauer sit auf den Pflug — is Käf' und Brot — 's Säen tut nicht wol.
Regidi mah — Bauer fährt im Hoppas (Golopp).
Wang (Wagnus 6. Sept.) — sä den ersten Strang (= Akerbeet).
Im Schwarzwald ist man etwas früher dar-

an:
An Bartlemai (24. August), wenn du Korn hast, dann sai (sä);
Regidi sä Koare (Korn), wort nemme (nummer) bis moare (morgen).
Regidi sä Rogge, sei nemme verchrode.
In Ellwangen heißt es:
Am Michele (29. Sept.) in der Lat gedeiht die beste Winterfaat;
in Saulgau dagegen:
Wer mischlet (= Michele sä), darf net siche.

Aus der Beobachtung der Natur folgert man in Blaubeuren:

Doarschlate blo, Bauer gang no (Dornenschlehen blau, Bauer, geh von der Stelle),
Dagebuze raus — 's Säe tu mau (Dagenbutten rot, 's Säen tut not).

Was in die Wurzel treiben soll, muß bei abnehmendem Mond, was ins Kraut oder in den Dalm schieben soll, bei zunehmendem Mond gefät werden. Für die Frühjahrsfaat, ins Karstoffeln, Bohnen, Rüben, Erben wurden bestimmte Aussaat- oder Stecktage festgesetzt, wobei oft auch der Klang der Kalendertage eine Rolle spielen mochte. Bohnen empfahl man an Bonifatius zu stecken oder: „Steck man an Hieb die Bohnen, so wird es sich lohnen“. Doch spielte auch etwas innerlich Gleichgehendes mit, wenn man empfahl, Bohnen zu stecken, wenn viele Leute gehen, also etwa an einem Markttag, und wenn im Feiden der Jungtrau vielerlei zu säen und zu stecken empfohlen wurde.

Täglich kann abonniert werden



Der Sämann

Otto Ubbelohde

